

Der Ötscher – von der Enns bis zum Wienerwald, ja bis ins nördliche Tullner Feld prägt er das Panorama des Gebirges, mächtig und beherrschend. Daher wohl auch der Name – „Gevatter“. Dieser Band – konzipiert für die Niederösterreichische Landesausstellung 2015 „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ – will das Thema begleiten und vertiefen: Mit Beiträgen zur Bedeutung des Ötscherlandes im alpinen Vergleich, zur Besiedlung und Herrschaftsstruktur, zum „Provianteißen“, der Dreimärktestraße und zur herausragenden Persönlichkeit des Unternehmers Andreas Töpfer, zur Trift und zum Holzschlag, zur Wallfahrt nach Mariazell und zum geheimen Protestantismus der Holzknechte, zur Mariazellerbahn und zum Jagdvergnügen Wiener Großbürger, zu Industrie und Landwirtschaft, zur Stellung des Ötschers in der Landschaftsmalerei, zu den heimischen Entdeckern und Erschließern der Berge wie Wilhelm Albert Schleicher oder Propst Urlinger, zur erstaunlichen Karriere der Scheibbser Keramik, zum Schicksal der Juden im Erlauftal – und zur Dichterin der Region, Elisabeth Kraus-Kassegg. Darüber hinaus werden die inhaltlichen und didaktischen Konzeptionen der Ausstellung thematisiert.

Mit Beiträgen von Werner Bätzing, Ramon Bauer, Ernst Bruckmüller, Elisabeth Gruber, Beat Gugger, Martin Heintel, Hans Hagen Hottenroth, Johanna Hottenroth, Markus Jeitler, Johannes Kammerstätter, Herbert Krückel, Andreas Kusternig, Ernst Langthaler, Hermann Möcker, Charlotte Natmeßnig, Gerhard Proksch, Andreas Resch, Roman Sandgruber, Bertl Sonnleitner, Christian Stadelmann, Birgit Stransky, Werner Telesko, Franz Wiesenhofer, Hildegard Wiesenhofer



www.newacademicpress.at


Auſtriaca



Ernst Bruckmüller (Hg.)

Im Reich des Ötschers

Zur Vielfalt einer Region

 new academic press

Lackenhof mit Langau	42 Personen
Ulreichsberg mit Fadental	150 Personen
Rasing mit Gußwerk	27 Personen
Lahnsattel	112 Personen
Frein - Mürzsteg	75 Personen
Naßwald	394 Personen
Wilhelmsburg mit Wiesenbach	41 Personen
Taxental mit Türnitz	52 Personen
Weißbach	63 Personen

Aufstellung aus dem Jahr 2014⁷¹

3214 Puchenstuben	11 Personen
3221 Gösing	3 Personen
3222 Annaberg	65 Personen
3223 Wienerbruck	72 Personen
3224 Mitterbach	136 Personen
3294 Langau	13 Personen
3295 Lackenhof	14 Personen
8630 Mariazell	106 Personen
8630 Rasing	2 Personen
8630 Halltal	17 Personen
8630 St. Sebastian	118 Personen
8630 Grünau	1 Person
8632 Gußwerk	51 Personen
8634 Wegscheid	5 Personen
8635 Gollrad	2 Personen
8924 Wildalpen	29 Personen
1010–1230 Wien	33 Personen
andere	75 Personen

⁷¹ Für diese Zusammenstellung dankt der Verfasser Frau Pfarrerin Dr. Birgit Lusche.

Großbürgerliches Jagdvergnügen oder: Wie die Rothschild und Kupelwieser ins Ötschergebiet kamen

Die Kartause Gaming wurde 1782 aufgehoben. Die Barbareien der Liquidatoren im Hinblick auf kostbarste Kulturgüter oder gar die Stiftergräber, die jahrelang geöffnet dalagen, ehe man die Überreste Albrechts II. und seiner Gemahlin 1797 in der Gaming Pfarrkirche neu bestattete,¹ stehen hier nicht zur Debatte. Als man 1792 den Besitz der „Herrschaft Gaming“ – also des Lunz-Gaming Anteils der ehemaligen Kartause, jetzt eine Herrschaft im Besitz des nö. Religionsfonds (in staatlicher Verwaltung!) – beschrieb, war der größte und wichtigste Teil der Wald: 31.292 Joch 327 Quadratklafter,² (rechnet man ein Joch = 0,57 ha, dann ergibt das etwa 17.863 ha). Diese riesigen Wälder wurden damals, abgesehen von der Nutzung als Waldweide und für das Brenn- und Bauholz der lokalen Bevölkerung, in zweifacher Hinsicht genutzt: Einmal durch Joseph Edlen v. Tobenz, privilegierten Schwemminhaber an der Erlauf, der „für das Wiener Publikum“ Schnitterholz triftten ließ, und (zweitens) durch die Innerberger Hauptgewerkschaft, die aus diesen Wäldern Kohlholz für ihre Schmelz- und Hammerwerke gewann. Von der Jagd als einem besonderen Nutzen war kaum die Rede. Noch lange war der Wald primär für die Holzversorgung von Wien bzw. die Holzkohlegewinnung für das Eisenwesen da.

Als aber in den 1820er-Jahren die Holzpreise sanken, wurden die ehemaligen Kartäuser-Herrschaften Scheibbs und Gaming so defizitär, dass man zum Verkauf schritt. Scheibbs kauften 1825/26 Ignaz und Louise Müller um 63.000 fl. C.M., Gaming Albert Graf Festetics, sein Bruder Karl

¹ *Joseph Lampel*: Artikel „Gaming“. In: *Topographie von Niederösterreich*, Band 3. Wien 1893, S. 269-300, hier S. 291.

² Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Neue Hofkammer, HK Dom, Staatsgüterbeschreibung 906.4 von 1792, Historische Hauptbeschreibung der Herrschaft Gaming. – Dieses wichtige Dokument wurde dem Autor freundlicherweise von Frau Mag. Christa Ruchs zur Verfügung gestellt, wofür ihr der Autor zu besonderem Dank verpflichtet ist.

und beider Schwager Karl Graf Esterhazy um 162.000 fl. C.M.³ Die Grafen brachten auch die Triftrechte von den damaligen Besitzern um 10.000 fl. an sich, dazu vom Stift Lilienfeld das Recht, deren Wälder im Bereich der Herrschaft Annaberg (Ötschergräben, Hintere Tormäuer) einmal in 80 Jahren abstocken zu dürfen. Noch stand also das Holz im Vordergrund! 1869 verkaufte Gabriel Graf Festetics, der das Pech hatte, fünf Schwestern standesgemäß ausstatten zu müssen, den größten Teil seiner Besitzungen, mit Ausnahme von Lunz und etwa 600 Joch in und um Gaming sowie des „Schlosses“ (des ehemaligen Stiftsgebäudes), an die „Actiengesellschaft für Forstindustrie“, die knapp davor auch die Herrschaft Waidhofen an der Ybbs erworben hatte.⁴ Die Kaufsummen lagen beträchtlich über jenen des Vormärz: Waidhofen hatte 3,172.000 fl. gekostet, Gaming 1,320.000 fl. Die neuen Besitzer setzten neue Schwerpunkte: Sie wollten aus ihrem präalpinen Forstbesitz nicht mehr Brennholz lukrieren, sondern Nutzholz, in erster Linie Bauholz. Sie erwirkten daher 1872 in Abänderung der bisherigen Triftgenehmigungen eine Konzession zur Trift von Blochholz und erbauten im selben Jahr eine große Dampfsäge bei Pöchlarn, am Ende der Triftstrecke. Ihr neuer Forstdirektor ging daran, überall systematisch aufzuforsten. Nun hatte die Aktiengesellschaft die großen Forstgebiete sehr teuer erworben – zu teuer, wie sich in der Krise von 1873 herausstellte.

Nach dem unruhlichen Ende dieser Aktiengesellschaft erwarb am 1. Juli 1875 Albert Freiherr von Rothschild die Herrschaften Waidhofen an der Ybbs und Gaming, ein Areal von mehr als 29.000 Hektar, um 2,9 Millionen Gulden – bedeutend billiger, als es die Vorbesitzer gekauft hatten. Mit Rothschild hielt ein neuer Stil Einzug in den niederösterreichischen Alpen. Der Autor der Topographie von Niederösterreich, der treffliche Josef Lampel,⁵ verwies auf den damaligen Rothschild'schen Güterdirektor Prasch, der eine rationelle Waldbewirtschaftung plante,

³ *Lampel*: Gaming (wie Anm. 1), S. 299. – C.M.=Conventionsmünze, gegenüber dem damals kursierenden Papiergeld (W.W.=Wiener Währung) im Verhältnis 40:100. Daher 1 fl. C.M. = 2,5 fl. W.W.

⁴ *Hans Hagen Hottenroth*: Die Familie Festetics de Tolna. In: *Ders. (u. a.): In memoriam. Persönlichkeiten – Personen – Leute – Menschen* (Heimatkunde des Bezirkes Scheibbs IV). Scheibbs 1984), S. 149-151; *Lampel*: Gaming (wie Anm. 1), S. 299.

⁵ Joseph Lampel, 1850–1924, Historiker, Dr. phil., 1877-79 o. Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, seit 1879 Beamter des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 1906 Sektionsrat, 1915 als Hofrat i. R., erwarb sich große Verdienste durch seine Quelleneditionen und gründlichen Lokalstudien zur österreichischen Geschichte. Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. IV. Wien 1969, S. 418 f.

wobei u. a. auf eine Erhöhung des Lärchenbestandes von 10 Prozent auf 30 Prozent des Gesamtbestandes hingearbeitet, ferner ein hundertjähriger Turnus eingeführt wurde usw. Freilich kam dem die Einstellung des Freiherrn von Rothschild zugute, „[...] der auf reichlichen Wildstand mehr hält, denn auf eine ergiebige Waldrente, dem an einem 30.000 Joch umspannenden Drahtzaune und gut bezahlten Forstleuten mehr liegt, als an den Dampfsägen zu Amstetten und Pechlarn“.⁶

Allmählich änderte sich die Situation des Waldes. Die Nachfrage nach Brennholz ging zurück, seit in Wien mehr mit Kohle geheizt wurde. Auch die Nachfrage nach der Holzkohle sank, und damit nach der Holzverkohlung in den alpinen Wäldern. Viele Kahlschläge wurden wieder aufgefördert. Die Waldweide wurde zurückgedrängt, das Wild geschont.

Noch eines Rothschild-Erbes ist zu gedenken – es ist der sogenannte „Urwald“, der Rothwald hinter bzw. unter dem Dürrenstein. Dieses Revier grenzte zu Zeiten der Kartäuser an Admont, es gab da nicht selten Streitigkeiten.⁷ Ein Teil entwässerte zur Ois, ein anderer allerdings in Richtung Salza, sodass von dort eine Bringung des Holzes nur schwer möglich war. Dagegen diente in Richtung Ois die sogenannte „alte Klaus“ dem Holztransport (später wurde eine neue errichtet, die noch steht). Der Weg des Holzes von diesen Wäldern nach Wien war weit: Zunächst zur Ois-Klaus, dann bis zum großen Rechen in Langau. Von dort führte eine Waldbahn (Pferdebahn) zum Ranegg, oberhalb der großen Ötscherwiese, einem Sattel, hinter dem das Wasser wieder zur Erlauf floss. Vom Randegg wurde das Holz über lange Riesen-Systeme zur Erlauf geleitet.

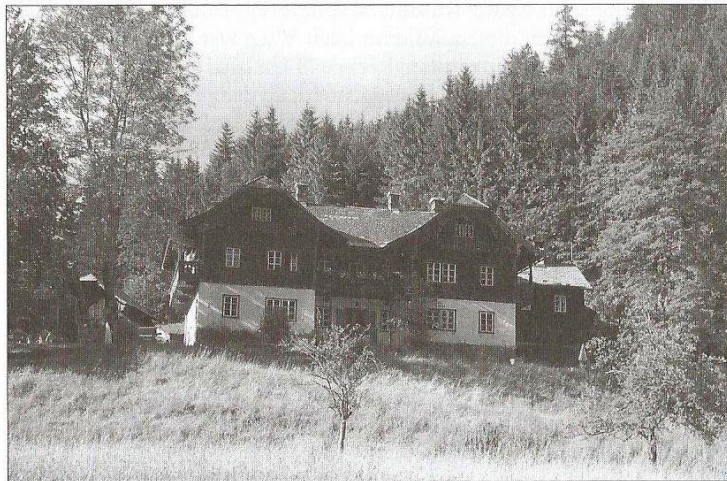
Wie auch immer: Es muss jener Forstmann Prasch gewesen sein, der Baron Albert Rothschild auf die Besonderheit jenes entlegenen Waldgebietes aufmerksam machte und ihm vorschlug, diesen Rothwald außer Nutzung zu stellen. Der Baron genehmigte den Vorschlag. Für ihn selbst wurden allerdings die umgestürzten Baumriesen durchgesägt, damit er zu Pferd „seinen“ Urwald passieren konnte. Gesetzlich unter Schutz gestellt wurde der Rothwald erst in der Zeit des Nationalsozialismus. In der jüngeren Vergangenheit hat man zusätzlich zum Urwaldgebiet ein „Wildnisgebiet Dürrenstein“ geschaffen, das ebenfalls weitestgehend außer Nutzung gestellt ist.

⁶ *Lampel*: Gaming (wie Anm. 1), S. 300.

⁷ *Anton Erdinger*: Beiträge zur Geschichte der Karthause Gaming, in: *Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diözese St. Pölten*, V. Band. St. Pölten 1895, 1-83, hier S. 24 (1416), 28 (1448), 41 (1608), 46 (1687), 51 (1719).

Baron Albert Rothschild ließ die Natur nicht nur gewähren – er schuf auch eine neue Landschaft. Sie wirkt vollkommen „natürlich“, so als wäre sie immer schon da gewesen. Grüne Matten, einzelne Lärchen oder Ahornbäume, dazwischen entzückende kleinere oder größere Häuser im „Schweizer“ Stil, zumindest in den Obergeschossen aus Holz: Es sind die Gebäude für die Forstverwaltung, Meierhöfe, Stallungen, Wagenremisen, Häuser für Förster, Jäger, Arbeiter im Forst und beim Sägewerk, für Bedienstete aller Art und Jagdgäste. Man findet sie in Langau-Meierhöfen und, weiter flussaufwärts an der oberen Ois, am Holzhüttenboden.⁸ Aber nicht nur die alpinen „Rothschildhäuser“ sind Kunstprodukte städtischer Bauherren und Architekten, auch die Landschaft: Hier schlängelten sich die wechselnden Läufe der Ois durch Schottergründe – erst die Bändigung des Wassers und zahllose Fuhren Erde schufen diese reizende Parklandschaft.

Rothschild galt als vorbildlicher Arbeitgeber.⁹ Für die Holzknechte in ihren verstreuten und schwer zugänglichen Siedlungen wie Nestelberg oder Erlaufboden ließ er 1894 in Trübenbach eine Volksschule errichten. Sie steht heute noch und dient dem ermüdeten Wanderer zur Einkehr – als



Rothschildhaus in Langau.

⁸ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Rothschildhaus>.

⁹ Hans Hagen Hottenroth: Baron Albert von Rothschild (1844–1911). In: *Ders. (u. a.): In Memoriam (wie Anm. 4)*, S. 181-184.

Gasthaus. Die Pulte der Schul-Einrichtung dienen als Tische. Im Holzschuppen neben der Schule ist das Holzknecht-Museum zu besichtigen, eingerichtet vom letzten Lehrer an dieser Schule (bis 1976), Hans Hagen Hottenroth. Eine – natürlich ungesicherte – Anekdote ließ Baron Albert Rothschild einem vor der Pension stehenden Förster dessen Ruhegenuss gegenüber dem Aktivbezug erhöhen, mit der bemerkenswerten Begründung, der arme Förster könne ja jetzt nichts mehr – stehlen!¹⁰ Auf die Generosität des Barons geht auch das Ötscher-Schutzhaus zurück – ursprünglich eine Bleibe für die Rothschild'schen Waldarbeiter.

Leider fehlt im Niederösterreichischen Landesarchiv im Bestand über das Wiederbesiedlungsgesetz (1919 ff. – dazu unten mehr!) ausgerechnet der Akt über den Gerichtsbezirk Gaming; wir kennen daher die Anmeldungen „gelegter“ Bauerngüter und -gründe gegenüber der Rothschild'schen Forstverwaltung Gaming nicht.¹¹

Ein Teil der Rothschild'schen Forste wurde in der Folge der Creditanstalt-Krise an die Republik Österreich abgetreten. Das Haus Rothschild war ja Hauptaktionär der Creditanstalt. Als diese 1931/32 zahlungsunfähig wurde, erfolgte eine De-facto-Verstaatlichung, ein großer Auslandskredit (Lausanner Anleihe) ermöglichte die Neustrukturierung der Bank. Louis Rothschild schied als Hauptaktionär aus – damals haben die Aktionäre noch die Hauptlast eines Bankzusammenbruchs getragen. Die Abtretung mehrerer großer Reviere im Ötscher- und Dürrensteingebiet an die Republik verpflichtete Österreich zur Zahlung der Pensionen der früheren Rothschild-Angestellten.

*

Rothschild ging es also um die Jagd, nicht (mehr) um den forstlichen Ertrag – das Vermögen der Rothschilds stammte aus anderen Quellen. Aber auch ein Rothschild schätzte es nicht, für ein Stück Wald (mit Jagd) über Gebühr zu bezahlen. So hatte Baron Albert zwar ein Auge auf Lunz geworfen, aber der Preis, den Gabor Festetics erzielen wollte, kam ihm überhöht vor. Immerhin erwarb er ein Vorkaufsrecht für Lunz-Seehof.

Aber im Jahre 1897 war Dr. Karl Kupelwieser bei Graf Festetics zu Gast. Er verliebte sich auf der Stelle in die romantische Gegend oberhalb des Lunzer Sees. Karl Kupelwieser (1841–1925), Sohn des bekannten Malers

¹⁰ *Ebenda*: S. 83.

¹¹ *Ingrid Linsberger*: War es eine Bodenreform? Das Wiederbesiedlungsgesetz und seine Umsetzung in Niederösterreich. Phil. Dissertation Univ. Wien 2010. 2015 erschien die Arbeit mit nur geringfügigen Änderungen unter demselben Titel in Druck (Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, Saarbrücken).



Seehof, Lunz am See.

Leopold Kupelwieser, studierte Jus (1866 Dr. iur.), war zunächst Advokat, später durch seinen Bruder Paul, der zahlreiche leitende Positionen in der Stahlindustrie bekleidete (Andritz; Ternitz, Mährisch Ostrau–Witkowitz), und seinen Schwager Karl Wittgenstein juristischer Beirat und Mitglied jenes Aktienkonsortiums, welches das Wittgenstein'sche Imperium innehatte.¹² Die Preisvorstellung des Grafen Festetics schreckte ihn nicht ab. Schon wurde der Kaufvertrag formuliert – doch da gab es noch das Vorkaufsrecht des Freiherrn von Rothschild! Sogleich schickte man den Festetics'schen Oberforstmeister zu Baron Rothschild in der Langau. Es war ein Uhr Mittag. Rothschild speiste gerade und ließ den Förster nicht vor (wo käme man da hin!) – er möge um drei Uhr wiederkommen. Der Förster: Er habe den Auftrag, sofort mit einer positiven Nachricht zurückzukehren. Rothschild (verärgert): Festetics solle machen, was er wolle, er, der Förster möge um drei Uhr wiederkommen. Um drei Uhr kam der Förster wieder, aber nur um mitzuteilen, dass der Kaufvertrag zwischen Kupelwieser und Festetics gültig abgeschlossen und unterzeichnet sei. Man war dann lange böse aufeinander.¹³

Karl Kupelwieser (1841–1925) war ein bedeutender Mäzen. Er schenkte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ein eigenes Forschungsinstitut zur Erforschung der Radioaktivität (Radium-Institut im

¹² Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 4 (wie Anm. 5), S. 359.

¹³ Die Geschichte bei *Hottenroth*: Die Familie Festetics (wie Anm. 4), S. 150 f. Sie wird aber auch von anderen Personen glaubwürdig so oder so ähnlich erzählt.

9. Bezirk, Boltzmanngasse). In der Nähe seines neuen Sitzes, des Seehofs am Lunzer See, ließ er die Biologische Station Lunz-Seehof errichten (1906), die auch heute noch – nach Schleifung des alten Gebäudes und Neubau – der Erforschung der biologischen Verhältnisse im Lunzer See dient (jetzt „Wassercluster Lunz“, betrieben von der Donauuniversität Krems, der Universität für Bodenkultur und der Universität Wien). Karl und Berta Kupelwieser unterstützten großzügig auch den Bau des Krankenhauses in Scheibbs. Eine kleine Marmorbüste in der Eingangshalle des Spitals erinnert an Berta Kupelwieser, die 1909 das Opfer eines Verkehrsunfalls wurde. Der Seehof am Lunzer See wurde total umgestaltet – die zwei vorhandenen Gebäude wurden durch einen neobarock anmutenden Quertrakt verbunden, sodass jetzt ein durchaus schlossartiger Eindruck erweckt wird.

*

Einso wie bei Rothschild ging es im Kupelwieser'schen Besitz um die Jagd. Das Wild sollte Ruhe haben. Das heißt, man wollte vor allem auch keine Bauern im Wald mehr sehen. Der Gerichtsbezirk Gaming war – neben dem von Gutenstein – jener mit dem am meisten ausgeprägten Verlust an bäuerlichen Wirtschaften in ganz Niederösterreich. In diesen beiden Gerichtsbezirken gingen – lokal verschieden – 10 bis 23 Prozent der bäuerlichen Wirtschaften an den Großgrundbesitz verloren.¹⁴ Fast 8 Prozent der Bodenfläche des Gerichtsbezirkes Gaming wurden „durch den Großgrund- und Fabriksbesitz aufgesaugt“.¹⁵

Auch die Kupelwieser'sche Forstverwaltung kaufte zahlreiche solcher bäuerlicher oder Kleinhäuslergüter. Zwischen 1898 und 1915 sind 39 Ankäufe belegt. Es ging primär um die Gründe, nicht selten Almböden. Vielfach waren die Gebäude in schlechtem Zustand. Die Vorbesitzer erwarben entweder eine andere Wirtschaft oder hatten schon davor in einem anderen Haus gewohnt. Die Wälder sahen nicht gut aus: Der von einer Waldgenossenschaft gekauft Wald von etwa 140 ha galt als „vollkommen devastiert“.¹⁶

¹⁴ *Ferdinand Pantz*: Die Bauernlegung in den Alpentälern Niederösterreichs. Agrarpolitische Erhebungen und Reformvorschläge. Wien 1905; *Karl Uitz*: Der Rückgang des bäuerlichen Besitztums in den Alpenländern, seine wichtigsten Ursachen und die Mittel zu seiner Bekämpfung. In: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 24 (1915), S. 231–236.

¹⁵ *Linsberger*: Bodenreform (wie Anm. 11), Fassung 2015, S. 54 (sie zitiert hier aus der einschlägigen Untersuchung von *Pantz*).

¹⁶ *Veronika Gruber*: Die Familie Kupelwieser und Lunz am See. Diplomarbeit Univ. Wien, 2011, S. 26–31. Die Unterlagen befinden sich im Seehof, Lunz.

Als nach dem Ersten Weltkrieg das Wiederbesiedlungsgesetz (1919) die neuerliche Ansiedlung von Bauern ermöglichen sollte, meldeten sich gerade in den niederösterreichischen Alpengebieten zahlreiche Aspiranten. Die vielen Anmeldungen zeigen freilich auch, dass es in der Regel keine größeren Bauernhöfe waren, die von den Jagdherren „gelegt“ worden waren, sondern vielfach kleinere Behausungen und Gründe. Nach diesem Gesetz wurden in den folgenden Jahren (bis 1922) in Niederösterreich ehemalige Bauerngründe im Gesamt-Ausmaß von ca. 45.000 ha zur Wiederbesiedlung angemeldet, für den Bezirk Scheibbs etwa 6.000 ha (147 Bauern- und Kleinhäuslergüter bzw. Gutsteile). Zum Vergleich: Die meisten Anmeldungen erfolgten im Bezirk Lilienfeld (mehr als 12.000 ha, 180 Bauern- und Kleinhäuslergüter). An zweiter Stelle lag Wiener Neustadt mit ca. 7.500 ha (97 Bauern- oder Kleinhäuslergüter). Scheibbs lag an dritter Stelle, gleich gefolgt von Amstetten (mittleres und oberes Ybbstal!) mit 5.600 ha und 186 früheren bäuerlichen Anwesen. Man sieht: Die Herren hatten auf gute Erreichbarkeit von Wien geachtet, eine Eisenbahn sollte möglichst nahe an die Reviere führen. Und man sah auf den alpinen Charakter – es ging nicht um die Niederjagd oder um Rehwild; nur Hirsche und Gämsen ließen die Herzen der künftigen Jagdherren höher schlagen!¹⁷

Es gab gewisse Schwerpunkte bei den Anmeldungen zur Wiederbesiedlung. So ging es im Bezirk Lilienfeld in Mitterbach um 1.142 ha (Adolf und Franz Iglar), im Bezirk Scheibbs in Puchenstuben um 680 ha (Siegmond Glesinger, Holzindustrieller), in Lunz um 1.150 ha (Karl Kupelwieser).¹⁸ Von Alfons (Frh. v.) Rothschild wurden in Göstling, Lunz und St. Anton 680 ha verlangt, von Louis (Frh. v.) Rothschild forderte man 1.000 ha im Bezirk Amstetten. In der Gemeinde St. Anton an der Jessnitz betrafen die meisten Anmeldungen Paul Schöller bzw. seinen Erben Konsul Gustav Neufeldt-Schöller (fast 1.300 ha), während die übrigen Anmeldungen nur kleinere Gutsteile von Dr. Alfons Rothschild, Leo Bamberger, Christine Österreicher und Amalia Scheidl sowie Marie, Johann, Friedrich und Hubert Pawlik einforderten.¹⁹ Paul Schöller bzw. Gustav Neufeldt-Schöller waren Eigentümer der Herrschaft Scheibbs, jenes nördlichen Teils der ehemaligen Kartäuserherrschaft, der 1867 von Andreas Töpfer erworben worden war. Töppers Witwe und ihr Sohn Andreas hatten die Herrschaft samt der Neubrucker Fabrik 1881 an Eduard Musil

¹⁷ Linsberger: Bodenreform (wie Anm. 11), Fassung 2015, S. 348, Tabelle 12.2.

¹⁸ Linsberger: Bodenreform (wie Anm. 11), Dissertation 2010, Tabellen S. 512-520.

¹⁹ Ebenda: Tabelle S. 524.

von Mollenbrugg verkauft, Direktor der Neusiedler Papierfabrik, der die Fabrik in eine Papierfabrik umgestaltete. 1906 wurde der ganze Besitz an Dr. Fritz Hamburger verkauft, von dem er 1915 an Paul Ritter von Schöller kam. Schöller übergab seinen Besitz 1926 seinem Adoptivsohn Gustav (Ritter v.) Neufeldt-Schöller.²⁰ Schon Eduard Musil hatte im Klauswald 32 Bauerngüter zusammengekauft, „[...] um über entsprechende Jagdeinladungen die besonders lukrativen Papier- und Druckaufträge zu erhalten (Postscheckanweisungen, Banknotenpapier usw.)“.²¹ Um solche Ankäufe zu erschweren oder zu verhindern, war der Scheibbs'er Landtagsabgeordnete Leopold Traunfellner (1866–1949) nach dem Krieg sehr aktiv in der Einführung der Grundverkehrskommissionen tätig – in diesen 1919 neu geschaffenen Einrichtungen saßen nun die Bauern selber und konnten über den Verkauf agrarisch genutzter Grundstücke und Bauerngüter mitbestimmen.²² Damit war auch Schluss mit dem „Bauernlegen“ – abgesehen von den Verlusten, die auch die „Reichen“ durch Krieg, Inflation und Bankenkrise erlitten hatten.

Nun, die Verfahren endeten – um dies abzuschließen – für die Gutsbesitzer günstig. Es gab nur wenige Rückstellungen. Man kann dies als Scheitern der Bodenreformbemühungen der Ersten Republik beklagen. Allerdings trugen diese wiedererrichteten Bauerngüter kaum jemals so viel, dass man damit die Zinsen und die Kredite für den Kaufpreis bedienen und auch noch soviel an Reingewinn erwirtschaften konnte, um Geräte und Vieh anschaffen und die oft baufälligen Häuser reparieren zu können. Kurz, auch die Geschichte der wenigen durchgeführten Wiederbesiedlungen war gerade in den Gebirgsgegenden keine Erfolgsgeschichte.²³ Nicht selten dürften diese bäuerlichen Anwesen auch schon vor ihrem Aufkauf durch die Rothschild, Kupelwieser usw. ökonomisch nicht besonders gut ausgesehen haben. Genau in diese Zeit fällt ja auch der Rückgang der Nachfrage nach Holzkohle, nach Fuhrwerksleistungen, nach Schmalzlieferungen zum Erzberg. Die Waldbauern hatten schon nach dem Zeugnis von 1792 kaum von ihrem Bodenertrag leben können – diese Situation hatte sich bis um 1900 nur noch schärfer ausgeprägt.

*

²⁰ Hans Hagen Hottenroth: Die Herrschaft von Sallaba. In: Ders. (u. a.): In memoriam (wie Anm. 4), S. 158-160, hier S. 160.

²¹ Hans Hagen Hottenroth: Leopold Traunfellner. In: Ders. (u. a.): In memoriam (wie Anm. 4), S. 217 f.

²² Linsberger: Bodenreform (wie Anm. 11), Fassung 2015, S. 319.

²³ Ebenda: S. 253-257.

Ähnlich wie Musil von Mollenbrugg hatte auch Siegmund Glesinger sein Gut in Gösing ausgestaltet. Der Wiener, aus Schlesien stammende Holzhändler betrieb Dampfsägewerke in Gußwerk bei Mariazell und in St. Georgen auf dem Steinfeld. 1907 begann er mit dem Ankauf von Bauern- und Kleinhauslerwirtschaften, die er bis etwa 1915 zu dem neuen Gut Gösing verband. Er erwarb die Konzession für ein Bahnbuffet und ein Restaurant am Bahnhof Gösing der Mariazellerbahn. 1922 eröffnete das neue Hotel, gleich neben dem Bahnhof, das nach den Plänen des Architekten Rudolf Frass erbaut worden war; schon 1923 wurde es erweitert, auf 90 Zimmer, ein Schwimmbad und ein Tennisplatz standen zur Verfügung, im Winter Schihänge und eine Rodelbahn. (Vgl. dazu das Titelbild des Bandes.) Glesinger hatte nicht nur Konflikte mit der bäuerlichen Interessenvertretung auszutragen, die ihm das „Bauernlegen“ übelnahmen, sondern auch mit den Sozialdemokraten, die seine Betriebe mehrmals bestreikten. Dabei waren ebenso antisemitische Töne zu hören wie seitens der Puchenstubener Geistlichkeit, der die Anwesenheit der zahlreichen jüdischen Gäste (viele angeblich aus Polen) ein Dorn im Auge war. 1938 wurde Glesinger enteignet, ein Teil seines Vermögens floss in die Gilde-meister-Aktion (zur Auswanderung von Nicht-Glaubensjuden aus dem Deutschen Reich). Gut und Hotel fanden einen prominenten Abnehmer: Niemand geringerer als Hermann Göring ließ die Glesinger'schen Besitzungen seiner „Patentante“ Lily von Epenstein-Mauternburg zukommen. Die Dame war die Witwe nach Dr. Hermann von Epenstein-Mauternburg, dem langjährigen (jüdischen!) Freund von Franziska Göring, der Mutter des späteren Reichsmarschalls. Das Adelsprädikat „von Mauternburg“ stammte übrigens aus Österreich und wurde wegen der Verdienste um die Renovierung der Mauternburg im salzburgischen Lungau verliehen. Freilich starb Lily schon 1939, das Alpenhotel wurde der Deutschen Luftwaffe als Erholungsheim zugewiesen, seit 1941 diente das Hotel als Lazarett. 1952 erfolgte die Rückstellung von Gutsbetrieb und Alpenhotel Gösing an die Glesinger-Tochter Edith Fischel. Sie verkaufte 1955 an die Ennser Zuckerfabrik.²⁴ Später ging in Gösing ein prominenter Politiker gern auf die Jagd: Hermann Withalm, Generalsekretär der ÖVP 1960 bis 1970 und von 1968 bis 1970 Vizekanzler.²⁵

²⁴ *Johannes Kammerstätter*: Trilogie „Unsere jüdischen Landsleute und ihr tragbares Vaterland“, Band 2: Heimat zum Mitnehmen. Wieselburg 2012, S. 100-108.

²⁵ *Ernst Bruckmüller*: Hermann Withalm. In: *Herbert Dachs/Peter Gerlich/Wolfgang C. Müller (Hg.)*: Die Politiker. Karrieren und Wirken bedeutender Repräsentanten der Zweiten Republik. Wien 1995, S. 613-621.

*

Während die Funktion der Rothschild-Wälder als Jagdreviere auch nach 1918 gleichgeblieben ist, veränderte sich die Funktion des Kupelwieser'schen Gutes Seehof nach 1918 vollkommen. Das Vermögen Karl Kupelwiesers verringerte sich durch Krieg und Inflation. Die beiden Güter, Kyrnberg bei Pyhra und Lunz-Seehof, hatten jetzt den Unterhalt der Familie zu sichern. In Pyhra hatte Karl Kupelwieser eine landwirtschaftliche Schule gegründet (1913) und sie dem Land Niederösterreich geschenkt. Bis 1923 hat er aus eigenen Mitteln die Biologische Station am Lunzer See erhalten, dann musste eine andere Lösung gefunden werden – die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute: Max Planck-Gesellschaft) und die österreichische Akademie der Wissenschaften übernahmen gemeinsam die Finanzierung. Nach dem Tod des Vaters übernahm Sohn Hans (1879–1939) das Gut, der sich als Zoologe einen Namen gemacht und sich 1912 in München habilitiert hatte. Er musste sich nun der Gutsverwaltung widmen, was eine weitere wissenschaftliche Betätigung verhinderte. Die hohe Erbschaftssteuer konnte aus den Erträgen nicht bezahlt werden, die Familie belehnte dafür ihre Aktien. Die kreditgewährenden Banken konnten nun jederzeit auf diese Aktien zugreifen. Man verkaufte stets zum schlechtesten Zeitpunkt. Das Kupelwieser-Vermögen schmolz wie Butter in der Sonne.²⁶ Hans Kupelwieser versuchte sich auf verschiedenen Feldern. In dem Gut Seehof war ein Sägewerk verbunden. Hier entwickelte man ab Mitte der 1920er-Jahre Holzhäuser in Fertigteilbauweise, die gut geplant waren und recht hübsch aussahen. Freilich scheint die Qualität nicht ganz gestimmt zu haben – der wirtschaftliche Erfolg war bescheiden. Immerhin stehen in Lunz noch einige Prototypen dieser Häuser.²⁷ In einem (Ausstellungs-)Prospekt, den die Gutsverwaltungen Kyrnberg in Pyhra und Seehof/Lunz aufgelegt hatten, werden zahlreiche Produkte angeboten: in Kyrnberg Montafoner Zuchtrinder, deutsche Edelschweine, Gervais, Teebutter, Saatgut und Obst, Schnittholz, Brennholz, Zäune, Siedlungshäuser, am Seehof Montafoner Rinder, Haflinger Pferde, Molkereiprodukte, Forellen und Saiblinge als Speise- und Besatzfische, Schnittholz, Strom aus dem

²⁶ *Gruber*: Kupelwieser (wie Anm. 16), S. 50 (nach mündlicher Auskunft von Peter Kupelwieser). Zur Familiengeschichte auch *Margret Friedrich*: Lebens- und Überlebenskunst der Kupelwieser. In: *Hannes Stekl (Hg.)*: Bürgerliche Familien. Lebenswege im 19. und 20. Jahrhundert. Wien-Köln-Weimar 2000, S. 35-73, bes. S. 50 ff.

²⁷ *Gruber*: Kupelwieser (wie Anm. 16), S. 55, Abbildungen 56 bis 58.

eigenen E-Werk und eben die schon genannten „Seehofhäuser“.²⁸ Davon lebten 60 Familien mit 252 „Köpfen“, man musste Steuern zahlen, „soziale Lasten“ tragen (Krankenversicherung!), Gebäude, Wege und Straßen erhalten. Das ganze Unternehmen trug sich gerade irgendwie. Die Jagd hat Hans Kupelwieser verpachtet.

1939 starb Hans Kupelwieser. Sein Sohn Hans Peter, geboren 1922, war noch nicht volljährig. Die Vormundschaft übernahm der Leiter der Biologischen Anstalt Dr. Franz Ruttner, NSDAP-Blockleiter. Die Witwe Paula war eine Russin jüdischer Herkunft. Aber auch Berta Kupelwieser, geborene Wittgenstein, wäre nach den Nürnberger Gesetzen Jüdin gewesen. Die Familie geriet daher in die Mühlen der nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich anlaufenden antijüdischen Maßnahmen. Hans Kupelwieser galt nicht als „Volljude“, sondern als „Mischling 2. Grades“, seine Frau hingegen als „Volljüdin“. Es war also eine Vermögensabgabe zu entrichten. Um die auferlegten Zahlungen leisten zu können, musste Kyrnberg verkauft werden. Hans Peter maturierte 1941 und inskribierte 1942 an der Hochschule für Bodenkultur, durfte aber aufgrund seiner unklaren „rassischen“ Zugehörigkeit nicht studieren. Immerhin konnte Ruttner von den NS-Stellen erreichen, dass Dr. Hans Kupelwieser „so lange nicht als Jude gilt, solange keine gegenteilige Entscheidung des Stellvertreters des Führers“ erfolgt sei.²⁹ Auch der Förster und Wirtschaftsführer Hohenwarther war NS-affin und wurde zum „Kreisjägermeister“ ernannt. Auch er verhielt sich zur Familie Kupelwieser loyal. Hans Peter Kupelwieser revanchierte sich 1945, indem er Ruttner das Zeugnis ausstellte, dass dieser seine Mutter und ihn nach Möglichkeit vor den schlimmsten Folgen der Naziherrschaft beschützt habe.³⁰ Kupelwieser hatte bis 1945 als Arbeiter im (eigenen) Wald gearbeitet, seine Mutter im Haus. Auch für Hohenwarther setzte sich Kupelwieser ein. Jener blieb Verwalter, bis zum Ende des jetzt endlich möglichen Studiums des Erben.

(Hans) Peter Kupelwieser starb im Jahre 2013. Das Gut Seehof befindet sich nach wie vor im Familienbesitz.

*

²⁸ *Ebenda*: S. 59.

²⁹ *Gruber*: Kupelwieser (wie Am. 16), S. 61 (Faksimile des Schreibens Ruttner mit Bestätigung des Ortsgruppenleiters von Lunz).

³⁰ *Ebenda*: S. 63 (Faksimile des Schreibens vom 2. September 1945, gez. Peter Kupelwieser).

In den riesigen Weiten der Rothschild'schen oder Kupelwieser'schen Wälder kehrte Ruhe ein, nur hier und da von den Geräuschen einer Motorsäge unterbrochen. Sie sind durch zahlreiche Forststraßen erschlossen, die ihre Trassen in die Hänge einschreiben – neue Wunden, nachdem alte verheilt sind. Die Ruhe und manchmal auch die Forststraßen genießt der Wanderer des frühen 21. Jahrhunderts mit Freuden, dabei ist sie eine relativ junge Errungenschaft. Früher rauchten hier die Kohlenmeiler, die Schläge der Holzhackerpartien klangen durch die Gegend, die Wälder waren verwüstet und weiter unten in den Tälern lärmten die Hämmer.

Das Wild hat nach wie vor – zumeist – seine Ruhe.



Jagd im Winter, 2014.